

## Alles eine Frage der Umfragen? Ursachen von Koalitionserwartungen im Bundestagswahlkampf 2013

Thomas Zerback und Carsten Reinemann

Regierungen, die auf Basis von Koalitionen gebildet werden, sind eine häufige Erscheinung in westlichen Demokratien. Zwischen 1944 und 2009 waren von insgesamt 479 westeuropäischen Regierungen deutlich mehr als die Hälfte das Resultat von Bündnissen zwischen zwei oder mehr Parteien – mit steigender Tendenz.<sup>1</sup> Ähnlich hohe Anteile lassen sich auch für OECD-Staaten außerhalb Europas ausmachen.<sup>2</sup> Dass Regierungskoalitionen eher die Regel als die Ausnahme sind, ist nicht zuletzt deshalb relevant, weil Wähler solche Szenarien im Rahmen ihrer Wahlentscheidung durchaus berücksichtigen.<sup>3</sup> Dabei spielen neben Koalitionspräferenzen vor allem Erwartungen eine wichtige Rolle, als subjektiv angenommene Wahrscheinlichkeiten, mit denen bestimmte Koalitionen voraussichtlich zustande kommen.<sup>4</sup>

Die Situation, mit der die Wähler konfrontiert sind, ist dabei keineswegs einfach, denn wenn politische Macht nach einer Wahl mit großer Wahrscheinlichkeit unter mehreren Parteien aufgeteilt wird, erhöht das die Komplexität und Unsicherheit der Wahlentscheidung und der damit verbundenen Überlegungen beträchtlich. So führt die Möglichkeit der Koalitionsbildung einerseits zu einem breiteren Spektrum möglicher Wahlausgänge.<sup>5</sup> Andererseits hängt die Chance für das Zustandekommen eines bestimmten Bündnisses von zahlreichen Unwägbarkeiten ab, zu denen beispielsweise die Frage gehört, ob es ein potentieller Partner ins Parlament schafft oder ob die entsprechende Koalition genügend Stimmen auf sich vereinen kann.

Um dieser Situation zu begegnen, können die Wähler nach Informationen suchen, die ihnen erlauben, die Wahrscheinlichkeit bestimmter Koalitionen besser abzuschätzen. Die bisherige Forschung hat sich in diesem Zusammenhang vor allem auf Umfragen konzentriert und untersucht, inwieweit Bürger ihre Koalitionserwartungen aus demoskopischen Befunden ableiten.<sup>6</sup> Neuere Untersuchungen zu Wahlerwartungen im Allgemeinen lassen

1 Vgl. *Sara B. Hobolt / Jeffrey A. Karp*, Voters and Coalition Governments, in: *Electoral Studies*, 29. Jg. (2010), H. 3, S. 299 – 307.

2 Vgl. *David A. Armstrong / Raymond M. Duch*, Why can Voters Anticipate Post-Election Coalition Formation Likelihoods?, in: *Electoral Studies*, 29. Jg. (2010), H. 3, S. 308 – 315.

3 Vgl. *André Blais / John H. Aldrich / Indridi H. Indridason / Renan Levine*, Do Voters Vote for Government Coalitions? Testing Downs' Pessimistic Conclusion, in: *Party Politics*, 12. Jg. (2006), H. 6, S. 691 – 705; *Michael F. Messett / Thomas Gschwend*, Polls, Coalition Signals and Strategic Voting: An Experimental Investigation of Perceptions and Effects, in: *European Journal of Political Research*, 50. Jg. (2011), H. 5, S. 636 – 667.

4 Vgl. *Matias A. Bargstedt / Orit Kedar*, Coalition-targeted Duvergerian Voting: How Expectations Affect Voter Choice under Proportional Representation, in: *American Journal of Political Science*, 53. Jg. (2009), H. 2, S. 307 – 323.

5 Vgl. *Anthony Downs*, Ökonomische Theorie der Demokratie, Tübingen 1968.

6 Zum Beispiel *Galen A. Irwin / Joop J. M. van Holsteyn*, According to the Polls: The Influence of Opinion Polls on Expectations, in: *Public Opinion Quarterly*, 66. Jg. (2002), H. 1, S. 92 – 104. Vgl. zum Thema auch die Beiträge von *Arndt Leininger, Thorsten Faas, Hanna Hoffmann, Thorsten Faas* und *Sascha Huber* sowie *Thomas Petersen* in diesem Heft der ZParl.

allerdings vermuten, dass neben Umfragedaten auch andere Quellen eine Rolle spielen.<sup>7</sup> Dazu gehören das persönliche soziale Umfeld und die dort vorherrschenden Meinungen, der generelle Medientenor, mit dem über Parteien und Koalitionen berichtet wird, sowie die persönlichen politischen Präferenzen eines Wählers.

Speziell im Hinblick auf das Zustandekommen von Koalitionserwartungen fehlt es bisher an einer integrativen Betrachtung dieser Quellen, die neben Umfragen auch andere theoretisch wichtige Faktoren einbezieht und so Aussagen über deren relative Bedeutung erlaubt. Genau dies ist das Ziel der vorliegenden Untersuchung. Dazu wurde im Vorfeld der Bundestagswahl 2013 eine telefonische Panelbefragung in Berlin (RDD) durchgeführt, an der insgesamt 1.012 Personen teilgenommen haben. Diese gaben untere anderem Auskunft über ihre Erwartungen an das Zustandekommen von insgesamt fünf möglichen Koalitionen im Anschluss an die Wahl. Als Ursachen der individuellen Erwartungen wurde nach der Wahrnehmung des Medientenors in Bezug auf die fünf Koalitionen gefragt, nach den wahrgenommenen Meinungen im engeren persönlichen Umfeld sowie nach der persönlichen Koalitionspräferenz. Außerdem sollten die Befragten erinnern, wie die verschiedenen Parteien jeweils in den aktuellen Umfragen standen.

Da über die generelle Rolle der Medien beim Zustandekommen von Koalitionserwartungen wenig bekannt ist, wird die vorliegende Analyse der Befragungsdaten durch eine Inhaltsanalyse ergänzt. Diese umfasst die gesamte politische Berichterstattung über die fünf Koalitionen vier Wochen vor dem Wahltermin in den wichtigsten Berliner Tageszeitungen, zwei öffentlich-rechtlichen und zwei privaten TV-Nachrichtensendungen sowie dem Nachrichtenportal Spiegel Online.

## 1. Ursachen von Koalitionserwartungen

Während die Forschung in den vergangenen Jahren vermehrt die Effekte von Koalitionserwartungen auf Wahlentscheidungen in den Blick genommen hat<sup>8</sup>, weiß man bislang nur wenig darüber, wie die Wähler überhaupt zu solchen Erwartungen kommen. Zwar können einige Studien zeigen, dass Umfragen sowie die persönlichen politischen Präferenzen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen<sup>9</sup>, allerdings kommen aus theoretischer Sicht eine Reihe weiterer Faktoren als Ursachen in Betracht. Hinweise auf solche zusätzlichen Quellen finden sich in der Forschung zu Wahlerwartungen im Allgemeinen, wo ne-

7 Vgl. *Andre Blais / Marc Andre Bodet*, How do Voters Form Expectations about the Parties' Chances of Winning the Election?, in: *Social Science Quarterly*, 87. Jg. (2006), H. 3, S. 477 – 493; *Sascha Huber / Thomas Gschwend / Michael F. Meffert / Franz Urban Pappi*, Erwartungsbildung über den Wahlausgang und ihr Einfluss auf die Wahlentscheidung, in: *Oscar W. Gabriel / Bernhard Wessels / Jürgen W. Falter* (Hrsg.), *Wahlen und Wähler. Analysen aus Anlass der Bundestagswahl 2005*, Wiesbaden 2009, S. 561 – 584.

8 Zum Beispiel *Matias A. Bargstedt / Orit Kedar*, a.a.O. (Fn. 4); *Sascha Huber / Thomas Gschwend / Michael F. Meffert / Franz Urban Pappi*, a.a.O. (Fn. 7).

9 Vgl. *Thorsten Faas / Christian Mackenrodt / Rüdiger Schmitt-Beck*, Polls that Mattered: Effects of Media Polls on Voters' Coalition Expectations and Party Preferences in the 2005 German Parliamentary Election, in: *International Journal of Public Opinion Research*, 20. Jg. (2008), H. 3, S. 299 – 325; *Michael F. Meffert / Sascha Huber / Thomas Gschwend / Franz Urban Pappi*, More than Wishful Thinking. Causes and Consequences of Voters' Expectations about Election Outcomes, in: *Electoral Studies*, 30. Jg. (2011), H. 4, S. 804 – 815.

ben Annahmen über künftige Koalitionen auch andere subjektive Prognoseurteile untersucht werden. Dazu gehören Einschätzungen der Wähler zu den Einzugschancen kleinerer Parteien ins Parlament<sup>10</sup>, Urteile über die Siegchancen von Kandidaten<sup>11</sup> oder Stimmenanteile, die für einzelne Parteien erwartet werden.<sup>12</sup>

### 1.1. Umfragen

Umfragen zählen zu den festen Bestandteilen politischer Berichterstattung in Wahlkämpfen und ihre journalistische Verwendung hat in den vergangenen Jahrzehnten deutlich zugenommen.<sup>13</sup> Auch wenn sie in gewissem Ausmaß fehlerbehaftet sind, gelten sie doch zu Recht als das objektivste Kriterium, das den Bürgern für die Einschätzung des politischen Meinungsklimas zur Verfügung steht. Das ist auch der Grund, warum ihnen als Quelle von Wahlerwartungen im Allgemeinen<sup>14</sup> und Koalitionserwartungen im Speziellen<sup>15</sup> bislang die größte Aufmerksamkeit zuteil wurde. Dabei deuten empirische Studien auf einen eher starken Einfluss hin: *Thorsten Faas* und *Rüdiger Schmitt-Beck* beobachteten im Bundestagswahlkampf 2009 eine positive Korrelation zwischen den Umfrageergebnissen und der Erwartung einer schwarz-gelben beziehungsweise Großen Koalition.<sup>16</sup> Der Zusammenhang war zudem besonders ausgeprägt bei Personen, die den aktuellen Umfragen aufmerksam folgten. *Michael F. Meffert, Sascha Huber, Thomas Gschwend* und *Franz Urban Pappi* stellten vor den österreichischen Nationalratswahlen 2006 einen positiven Effekt veröffentlichter Umfragen auf die Genauigkeit der Koalitionserwartungen fest. Wähler, die Umfragen regelmäßig rezipierten, waren in ihren Erwartungen demnach genauer. Allerdings wurde hier Genauigkeit als Differenz zwischen individueller Koalitionsprognose und aktuell verfügbaren Umfrageergebnissen

10 Vgl. *Thorsten Faas / Rüdiger Schmitt-Beck*, Wahrnehmung und Wirkungen politischer Meinungs-umfragen. Eine Exploration zur Bundestagswahl 2005, in: *Frank Brettschneider / Oskar Niedermayer / Bernhard Wessels* (Hrsg.), *Die Bundestagswahl 2005. Analysen des Wahlkampfes und der Wahlergebnisse*, Wiesbaden 2007, S. 233 – 267.

11 Vgl. *Adeline Delavande / Charles F. Manski*, Candidate Preferences and Expectations of Election Outcomes, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 109. Jg. (2012), H. 10, S. 3711 – 3715.

12 Vgl. *Thomas Zerback / Carsten Reinemann / Angela Nienierza*, Die Wahrnehmung des Meinungsklimas im Bundestagswahlkampf 2013. Urteile über die Beliebtheit von Parteien und Erwartungen an deren Abschneiden bei der Wahl, in: *ZPol*, 23. Jg. (2013), H. 3, S. 333 – 364.

13 Vgl. *Frank Brettschneider*, The News Media's Use of Public Opinion Polls, in: *Wolfgang Donsbach / Michael W. Traugott* (Hrsg.), *The SAGE Handbook of Public Opinion Research*, Los Angeles / London 2008, S. 479 – 486.

14 Vgl. *Andre Blais / Marc Andre Bodet*, a.a.O. (Fn. 7); *Galen A. Irwin / Joop J. M. van Holsteyn*, a.a.O. (Fn. 6); *Zlatan Krizan / Kate Sweeny*, Causes and Consequences of Expectation Trajectories: "High" on Optimism in a Public Ballot Initiative, in: *Psychological Science*, 24. Jg. (2013), H. 5, S. 706 – 714.

15 Vgl. *Thorsten Faas / Christian Mackenrodt / Rüdiger Schmitt-Beck*, a.a.O. (Fn. 9); *Hanna Hoffmann / Markus Klein*, Wirkungen von veröffentlichten Wahlumfragen auf die Koalitionserwartung, die Wahlbeteiligung und die Wahlentscheidung bei der Bundestagswahl 2009: Eine Mehrebenenanalyse auf der Grundlage der Rolling Cross-Section-Befragung der German Longitudinal Election Study ( GLES), in: *Thorsten Faas / Kai Arzheimer / Sigrid Rofsteutscher / Bernhard Wefels* (Hrsg.), *Koalitionen, Kandidaten, Kommunikation*, Wiesbaden 2013, S. 221 – 246; *Michael F. Meffert / Sascha Huber / Thomas Gschwend / Franz Urban Pappi*, a.a.O. (Fn. 9).

16 Vgl. *Thorsten Faas / Rüdiger Schmitt-Beck*, a.a.O. (Fn. 10); ähnlich *Hanna Hoffmann / Markus Klein*, a.a.O. (Fn. 15).

operationalisiert, was eine Gleichsetzung aktueller Umfragen mit korrekten Erwartungen bedeutet.<sup>17</sup> Gegen diese Vorstellung spricht, dass sich Menschen des Charakters von Umfragen als Momentaufnahmen durchaus bewusst sind und ihre Erwartungen über den Wahlausgang daher nur teilweise aus aktuellen Umfragen ableiten.<sup>18</sup> Folglich dürften diese zumindest partiell in die Koalitionserwartungen der Wähler einfließen. Ausschlaggebend sollte dabei die Summe der in den Umfragen ausgewiesenen Stimmenanteile für diejenigen Parteien sein, die nach der Wahl an einer bestimmten Koalition beteiligt wären. Je höher der aufsummierte Prozentanteil, desto eher dürfte die entsprechende Koalition erwartet werden.

## 1.2. Tenor der Medienberichterstattung

Neben Umfragen stellt der allgemeine Tenor, mit dem die Medien über politische Sachverhalte berichten, eine wichtige Quelle dar, aus der die Bürger ihre Einschätzungen des politischen Meinungsklimas ableiten können. Hinweise geben ihnen dabei unter anderem Fallbeispiele als in den Medien dargestellte Einzelmeinungen, die dann auf die Bevölkerung insgesamt generalisiert werden. Äußert sich beispielsweise eine Person in einem Interview positiv zu einem Politiker, kann dies dazu führen, dass dessen Beliebtheit in der Bevölkerung vom Rezipienten höher eingeschätzt wird.<sup>19</sup>

Abseits von solchen Einzelmeinungen orientieren sich die Mediennutzer allerdings auch am allgemeinen Tenor der Berichterstattung über Parteien, Kandidaten oder Koalitionen. *Albert Gunther* begründet dies im Rahmen der „persuasive press inference“<sup>20</sup>. Dieser Ansatz geht davon aus, dass Menschen an die Wirkmächtigkeit der Medien glauben und daher annehmen, andere würden in ihren Meinungen und Einstellungen vom Tenor der Berichterstattung beeinflusst. Indem sie dies unterstellen, orientieren sie ihre Einschätzung des Meinungsklimas an der Tendenz der medialen Berichterstattung. Tatsächlich lassen sich empirisch Zusammenhänge zwischen Medientenor und Meinungsklimawahrnehmung feststellen.<sup>21</sup> Dies trifft ebenfalls auf Urteile über das zukünftige Meinungsklima zu<sup>22</sup>, zu denen auch Wahlerwartungen zählen.<sup>23</sup>

17 Vgl. *Michael F. Meffert / Sascha Huber / Thomas Gschwend / Franz Urban Pappi*, a.a.O. (Fn. 9).

18 Vgl. *Jacob Shamir*, Information Cues and Indicators of the Climate of Opinion: The Spiral of Silence Theory in the Intifada, in: *Communication Research*, 22. Jg. (1995), H. 1, S. 24 – 53; *Thomas Zerback / Thomas Koch / Benjamin Krämer*, Thinking of Others. Effects of Implicit and Explicit Media Cues on Climate of Opinion Perceptions, in: *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 92. Jg. (2015), H. 2, S. 421 – 443.

19 Vgl. *Gregor Daschmann*, Vox Pop & Vox Polls: The Impact of Poll Results and Voter Statements in the Media on the Perception of a Climate of Opinion, in: *International Journal of Public Opinion Research*, 12. Jg. (2000), H. 2, S. 160 – 181; *Christina Peter / Hans-Bernd Brosius*, Grenzen der Wirksamkeit von Fallbeispielen?, in: *Publizistik*, 55. Jg. (2010), H. 3, S. 275 – 288.

20 *Albert C. Gunther*, The Persuasive Press Inference: Effects of Mass Media on Perceived Public Opinion, in: *Communication Research*, 25. Jg. (1998), H. 5, S. 486 – 504.

21 Vgl. *Albert C. Gunther / Cindy T. Christen*, Effects of News Slant and Base Rate Information on Perceived Public Opinion, in: *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 76. Jg. (1999), H. 2, S. 277 – 292; *dies.*, Projection or Persuasive Press? Contrary Effects of Personal Opinion and Perceived News Coverage on Estimates of Public Opinion, in: *Journal of Communication*, 52. Jg. (2002), H. 1, S. 177 – 195.

22 Vgl. *Albert C. Gunther*, a.a.O. (Fn. 20).

23 Vgl. *Jacob Shamir / Michal Shamir*, The Anatomy of Public Opinion, Ann Arbor 2000.

Zum Einfluss des wahrgenommenen Medientenors speziell auf Koalitionserwartungen liegen bislang keine Untersuchungen vor. Allerdings haben Inhaltsanalysen gezeigt, dass Koalitionen und ihre Bewertung durchaus Thema innerhalb der Wahlkampfberichterstattung sind.<sup>24</sup> Zudem konnte für die Bundestagswahl 2013 ein positiver Zusammenhang zwischen der wahrgenommenen Beliebtheit der CDU/CSU beziehungsweise SPD und dem perzipierten Tenor, mit dem über beide Parteien berichtet wurde, festgestellt werden.<sup>25</sup> Auf Basis der bisherigen Forschung zum Einfluss der Medien auf Meinungsklimaurteile und die wahrgenommene Beliebtheit von Parteien gehen wir daher davon aus, dass der Tenor, mit dem über mögliche Koalitionen berichtet wird, die subjektiv wahrgenommene Wahrscheinlichkeit ihres Zustandekommens beeinflusst.

### 1.3. Persönliche politische Präferenzen

Individuelle Erwartungen können durch die eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Präferenzen positiv verzerrt sein. Dieses als „*wishful thinking*“ bekannte Phänomen lässt sich auch mit Blick auf Wahlerwartungen beobachten und wurde bereits mehrfach empirisch bestätigt<sup>26</sup>, auch im Zusammenhang mit Koalitionserwartungen.<sup>27</sup> Demnach schätzen Anhänger eines politischen Lagers, eines Kandidaten oder einer bestimmten Koalition deren Erfolgschancen beziehungsweise Zustandekommen höher ein als Anhänger gegnerischer Lager. Wenngleich der Wunschdenken-Effekt in der Forschung gut belegt scheint, ist er vermutlich nicht besonders stark. Dafür spricht die Beobachtung, dass er zu den wenigen Phänomenen gehört, die im Labor seltener auftreten als in Feldstudien, was man vor allem auf den Einfluss der sozialen Umgebung zurückführt.<sup>28</sup> So prägen politische Meinungen im sozialen Umfeld ebenfalls die Wahlerwartungen und sind gleichzeitig mit der persönlichen politischen Meinung positiv korreliert. Da die meisten Untersuchungen zu Wahlerwartungen soziale Einflüsse aber nicht kontrollieren, überschätzen sie den Einfluss der persönlichen politischen Präferenzen. Zudem zeigen Studien, dass sich Wunschdenken unter verschiedenen Bedingungen abschwächt. Dazu gehören ein ausgeprägtes politisches Wissen<sup>29</sup> sowie höhere formale Bildung<sup>30</sup>, auch eine Motivation, möglichst genaue Prognosen

24 Vgl. *Carsten Reinemann / Marcus Maurer / Thomas Zerback / Olaf Jandura*, Die Spätentscheider. Medieneinflüsse auf kurzfristige Wahlentscheidungen, Wiesbaden 2013; *Wolfgang Donsbach / Kerstin Weisbach*, Kampf um das Meinungsklima. Quellen der Aussagen über den möglichen Wahlausgang, in: *Elisabeth Noelle-Neumann / Wolfgang Donsbach / Hans Mathias Kepplinger* (Hrsg.), Wählerstimmungen in der Mediendemokratie. Analysen auf der Basis des Bundestagswahlkampfs 2002, Freiburg 2005, S. 104 – 127.

25 Vgl. *Thomas Zerback / Carsten Reinemann / Angela Nienierza*, a.a.O. (Fn. 12).

26 Zum Beispiel *Zlatan Krizan / Paul D. Windschitl*, The Influence of Outcome Desirability on Optimism, in: Psychological Bulletin, 133. Jg. (2007), H. 1, S. 95 – 121.

27 Vgl. *Hanna Hoffmann / Markus Klein*, a.a.O. (Fn. 15); *Sascha Huber / Thomas Gschwend / Michael F. Meffert / Franz Urban Pappi*, a.a.O. (Fn. 7).

28 Vgl. *Paul C. Price*, Wishful Thinking in the Prediction of Competitive Outcomes, in: Thinking & Reasoning, 6. Jg. (2000), H. 2, S. 161 – 172.

29 Vgl. *Kathleen A. Dolan / Thomas M. Holbrook*, Knowing versus Caring: The Role of Affect and Cognition in Political Perceptions, in: Political Psychology, 22. Jg. (2001), H. 1, S. 27 – 44.

30 Vgl. *Michael F. Meffert / Sascha Huber / Thomas Gschwend / Franz Urban Pappi*, a.a.O. (Fn. 9); *Michael K. Miller / Guanchun Wang / Sanjeev R. Kulkarni / H. Vincent Poor / Daniel N. Osherson*,

abzugeben<sup>31</sup>, explizite Hinweise auf Verzerrungen in der Urteilsbildung<sup>32</sup> sowie die Kenntnis von Umfrageergebnissen. Will man folglich den relativen Effekt der persönlichen politischen Präferenzen bestimmen, sollten diese Variablen (persönliches soziales Umfeld, politisches Wissen und Bildung) in der Analyse berücksichtigt werden.

#### 1.4. Meinungen im persönlichen Umfeld

Die Handlungen und Meinungsäußerungen der Menschen in seiner sozialen Umgebung können dem Einzelnen Hinweise auf das herrschende Meinungsklima geben.<sup>33</sup> Besonders öffentlich gezeigte Zeichen der Zustimmung oder Ablehnung (zum Beispiel Demonstrationen, Buh-Rufe, Beifall) prägen unser Bild von der aktuellen Bevölkerungsmeinung. Trotz ihrer theoretischen Bedeutung für die Meinungsklimawahrnehmung<sup>34</sup> haben sich bislang nur wenige Untersuchungen mit Einflüssen aus dem persönlichen Umfeld auf die Wahlerwartungen der Bürger auseinandergesetzt. Eine Ausnahme bildet die Studie von *Elisha Babad, Michael Hills* und *Michael O'Driscoll*, die Unterschiede in den Wahlerwartungen zwischen verschiedenen Wohnorten feststellen.<sup>35</sup> Dieses als „neighborhood effect“ bezeichnete Phänomen findet sich auch in anderen Untersuchungen in Form von Unterschieden in den Wahlerwartungen von Bürgern verschiedener Wahlbezirke, Städte oder Regionen.<sup>36</sup> Obwohl diese Analysen sicherlich auf einen Einfluss der sozialen Umgebung hinweisen, besteht ihr Nachteil darin, dass das persönliche Umfeld der Befragten hier relativ breit gefasst wird und sich so die genaue Herkunft der Einflüsse weniger genau bestimmen lässt. Außerdem kann man auf Basis örtlicher Angaben wenig über die Richtung dieser Einflüsse auf die Wahlerwartungen sagen, es sei denn, man kennt die dort jeweils vorherrschende politische Meinung zur jeweiligen Koalition. Um beiden Problemen zu begegnen, fragten einige Studien die Bürger direkt nach der vorherrschenden Meinung in ihrem persönlichen Umfeld und stellten auf diesem Weg ebenfalls Wirkungen fest. So konnten *Thomas Zerback, Carsten Reinemann* und *Angela Nienierza* zeigen, dass Menschen, die in ihrem sozialen Umfeld Unterstützung für eine Partei wahrnehmen, auch von deren größerer Beliebtheit

Citizen Forecasts of the 2008 U.S. Presidential Election, in: *Politics & Policy*, 40. Jg. (2012), H. 6, S. 1019 – 1052.

31 Vgl. *Elisha Babad*, Wishful Thinking among Voters: Motivational and Cognitive Influences, in: *International Journal of Public Opinion Research*, 9. Jg. (1997), H. 2, S. 105 – 125.

32 Vgl. *Elisha Babad* / *Michael Hills* / *Michael O'Driscoll*, Factors Influencing Wishful Thinking and Predictions of Election Outcomes, in: *Basic and Applied Social Psychology*, 13. Jg. (1992), H. 4, S. 461 – 476.

33 Vgl. *W. Phillips Davison*, The Public Opinion Process, in: *Public Opinion Quarterly*, 22. Jg. (1958), H. 2, S. 91 – 106; *Elisabeth Noelle-Neumann*, The Spiral of Silence. A Theory of Public Opinion, in: *Journal of Communication*, 24. Jg. (1974), H. 2, S. 43 – 51; *Magdalena Wojcieszak* / *Vincent Price*, What Underlies the False Consensus Effect? How Personal Opinion and Disagreement Affect Perception of Public Opinion, in: *International Journal of Public Opinion Research*, 21. Jg. (2009), H. 1, S. 25 – 46.

34 Vgl. *Elisabeth Noelle-Neumann*, Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut, München 2001.

35 Vgl. *Elisha Babad* / *Michael Hills* / *Michael O'Driscoll*, a.a.O. (Fn. 32).

36 Vgl. *Andre Blais* / *Marc Andre Bodet*, a.a.O. (Fn. 7); *Sascha Huber* / *Thomas Gschwend* / *Michael F. Meffert* / *Franz Urban Pappi*, a.a.O. (Fn. 7); *dies.*, a.a.O. (Fn. 9).

heit in der Bevölkerung insgesamt ausgehen und in einigen Fällen auch die Chancen dieser Parteien bei der Wahl positiver beurteilen.<sup>37</sup>

### 1.5. Meinung in der Gesamtbevölkerung

Auch die Vorstellung von der herrschenden Bevölkerungsmeinung gegenüber den Koalitionen dürfte die diesbezüglichen Erwartungen beeinflussen. Je größer ein Wähler die derzeitige Beliebtheit einer Koalition in den Augen der Allgemeinheit einschätzt, desto wahrscheinlicher dürfte er das Zustandekommen eines solchen Bündnisses bewerten. Die separate Berücksichtigung der wahrgenommenen Bevölkerungsmeinung ist auch deshalb wichtig, weil sie nicht notwendigerweise mit der Meinung im sozialen Umfeld übereinstimmt. Dafür sprechen zahlreiche Studien zur Meinungshomogenität in sozialen Netzwerken, die mit wachsender Distanz zur engeren persönlichen Umgebung (zum Beispiel Familie, Freunde und Bekannte) deutlich abnimmt.<sup>38</sup> Zudem ist die Beurteilung der momentan wahrgenommenen Beliebtheit einer Koalition nicht notwendigerweise deckungsgleich mit den entsprechenden Umfrageergebnissen. Erstens sind nicht-demoskopie-basierte Urteile über die öffentliche Meinung auch von anderen Faktoren beeinflusst<sup>39</sup>, zweitens besitzen Bürger, die keine Umfragen rezipieren, ebenfalls eine Vorstellung davon, welche Parteien in der Bevölkerung aktuell geschätzt werden und welche nicht.<sup>40</sup>

### 1.6. Erwartete Einzugschancen des kleineren Koalitionspartners

Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass das Zustandekommen einer Koalition nicht zuletzt von rein formalen Kriterien abhängt, derer sich die Wähler vermutlich bewusst sind. Dazu gehört, dass nur Parteien für ein Regierungsbündnis in Frage kommen, die die Sperrklausel überwinden und ins Parlament einziehen. Zwar dürfte sich diese Frage weniger mit Blick auf größere etablierte Parteien stellen, sicherlich jedoch für einige ihrer kleineren potentiellen Koalitionspartner. Wenn es also ein Wähler für sehr unwahrscheinlich oder gar unmöglich hält, dass eine Partei die Fünf-Prozent-Hürde überspringt, sollte er auch das Zustandekommen einer Koalition mit Beteiligung dieser Partei für unwahrscheinlich halten.

## 2. Methode

Die im Folgenden dokumentierten Ergebnisse stammen erstens aus einer Inhaltsanalyse, die im Vorfeld der Bundestagswahl 2013 durchgeführt wurde (9. bis 22. September). Diese umfasst die gesamte politische Berichterstattung von sechs Berliner Tageszeitungen inklusive ihrer Sonntagsausgaben (Bild/Bild am Sonntag, B.Z./B.Z. am Sonntag, Berliner Ku-

37 Vgl. Thomas Zerback / Carsten Reinemann / Angela Nienierza, a.a.O. (Fn. 12).

38 Vgl. Diana C. Mutz, Hearing the Other Side: Deliberative versus Participatory Democracy, New York 2006.

39 Vgl. Jacob Shamir, a.a.O. (Fn. 18).

40 Vgl. Thomas Zerback / Carsten Reinemann / Angela Nienierza, a.a.O. (Fn. 12).

rier, Berliner Morgenpost, Berliner Zeitung, Der Tagesspiegel), den Hauptausgaben von Tagesschau (20:00 Uhr), heute (19:00 Uhr), und RTL aktuell (18:45 Uhr) sowie der Internetnachrichtenseite Spiegel Online.<sup>41</sup> In insgesamt 831 Beiträgen wurden folgende Merkmale codiert: (1) die Häufigkeit, mit der über fünf Koalitionen berichtet wurde (Große Koalition, Schwarz-Gelb, Rot-Grün, Schwarz-Grün, Rot-Rot-Grün), (2) die Bewertung dieser Bündnisse im Beitrag (1 „eindeutig negativ“ bis 5 „eindeutig positiv“ beziehungsweise „keine Bewertung“) sowie (3) die journalistische Beurteilung der Wahrscheinlichkeit, mit der es zu einer bestimmten Koalition kommen wird (1 „Koalition ist ausgeschlossen“ bis 5 „Koalition ist sicher“ beziehungsweise „keine Aussage über die Koalitions wahrscheinlichkeit“).<sup>42</sup>

Die zweite Säule der Untersuchung bildet eine telefonische Befragung, die zwei Wochen vor der Wahl ebenfalls in Berlin stattfand (RDD Stichprobe nach *Siegfried Gabler* und *Sabine Häder*, durchgeführt vom Sozialwissenschaftlichen Umfragezentrum Duisburg).<sup>43</sup> Insgesamt 1.012 Teilnehmer gaben dabei Auskunft über ihre Koalitionserwartungen und den von uns theoretisch angenommenen Einflussfaktoren. Die Koalitionserwartungen wurden mit Hilfe einer 5-stufigen Likert-Skala erfasst, wobei die Befragten für jede der fünf oben genannten Koalitionen angeben konnten, für wie wahrscheinlich sie deren Zustandekommen hielten (1 „überhaupt nicht wahrscheinlich“ bis 5 „sehr wahrscheinlich“). Die gleichen 5er-Skalen kamen bei der Erfassung der übrigen Koalitionsurteile zum Einsatz. Dazu gehören der Tenor der Berichterstattung über die einzelnen Bündnisse (1 „sehr negativ“ bis 5 „sehr positiv“), die persönliche Bewertung (1 „fände ich sehr schlecht“ bis 5 „fände ich sehr gut“), die Meinungen im engeren sozialen Umfeld zur Koalition (1 „fänden meine Familie und Freunde sehr schlecht“ bis 5 „fänden meine Familie und Freunde sehr gut“) sowie die Meinung in der Bevölkerung insgesamt (1 „fänden die Deutschen sehr schlecht“ bis 5 „fänden die Deutschen sehr gut“). Um den Einfluss von Umfrageergebnissen zu berücksichtigen, wurden die Befragten offen nach den Anteilswerten gefragt, die sie

41 Codiert wurden Beiträge, bei denen aus Überschrift, Lead, erstem Absatz (Presse), aus dem Berichtsanfang (TV) oder aus Überschrift, erstem Absatz beziehungsweise Teaser im Nachrichtenbereich der Startseite oder im Politikressort (Spiegel Online) deutlich wurde, dass sie sich beschäftigen mit: (1) dem Bundestagswahlkampf und/oder (2) den Spitzenpolitikern (Parteivorsitzende, -vorstand, Spitzenkandidaten) von CDU/CSU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen, Linke, AfD und Piratenpartei und/oder (3) den im Bundestag vertretenen beziehungsweise möglicherweise in den Bundestag einziehenden Parteien (CDU/CSU, SPD, FDP, Bündnis 90/Die Grünen, Linke, AfD und Piratenpartei) und ihren Vertretern und/oder (4) den nach der Bundestagswahl möglichen Regierungskoalitionen und/oder (5) einer Reihe von Sachthemen, bei denen man davon ausgehen konnte, dass sie möglicherweise einen Einfluss auf die Wahrnehmung der Parteien / Koalitionen beziehungsweise die Wahlentscheidungen der Bürger nehmen könnten.

42 Die Codierung wurde von 18 Teilnehmern eines Masterprojekts am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Ludwig-Maximilians-Universität München durchgeführt. Um die Qualität der Codierung sicherzustellen, wurde nicht nur eine intensive Codiererschulung vor Beginn der Codierung durchgeführt, sondern sämtliche Codierungen nach Abschluss der Erhebung nochmals von einer besonders geschulten studentischen Mitarbeiterin überprüft. Um die Güte ihrer Codier-Entscheidungen zu prüfen, wurden außerdem anhand von 30 Beispieldokumenten ihre Codierungen mit den Codierungen einer Projektleiterin verglichen. Auf dieser Basis wurden verschiedene Reliabilitätskoeffizienten ermittelt, die allesamt eine hohe Übereinstimmung anzeigen.

43 Vgl. *Siegfried Gabler / Sabine Häder*, Überlegungen zu einem Stichprobendesign für Deutschland, in: ZUMA-Nachrichten, 41. Jg. (1997), S. 7 – 18.

konkret für die einzelnen Parteien aus den aktuellen Umfragen erinnerten. Zuletzt gaben die Teilnehmer für die kleineren Parteien in den fünf betrachteten Koalitionen (Grüne, FDP und Linke) eine Einschätzung der jeweiligen Wahrscheinlichkeit des Parlamentseinzugs ab (1 „wird die Fünf-Prozent-Hürde deutlich verfehlen“ bis 5 „wird die Fünf-Prozent-Hürde deutlich überspringen“).

Als Kontrollvariablen dienten außerdem die persönliche Bedeutung der Bundestagswahl (1 „völlig unwichtig“ bis 4 „sehr wichtig“) sowie das politische Wissen. Um letzteres zu ermitteln, sollten die Befragten vier Fragen zu politischen Fakten beantworten (Bedeutung der Zweitstimme, Dauer einer Wahlperiode bei Bundestagswahlen, Anzahl der Bundesländer, Name des deutschen Staatsoberhauptes). Für jede richtige Antwort bekamen sie einen Punkt; alle Punkte wurden im Anschluss zu einem Summenindex addiert. Als weitere Kontrollvariablen gehen außerdem Geschlecht, Alter sowie Meinungen zu den Parteien (5-stufige Likert-Skala: 1 „sehr schlechte Meinung von der Partei“ bis 5 „sehr gute Meinung von der Partei“) in die Analysen ein.

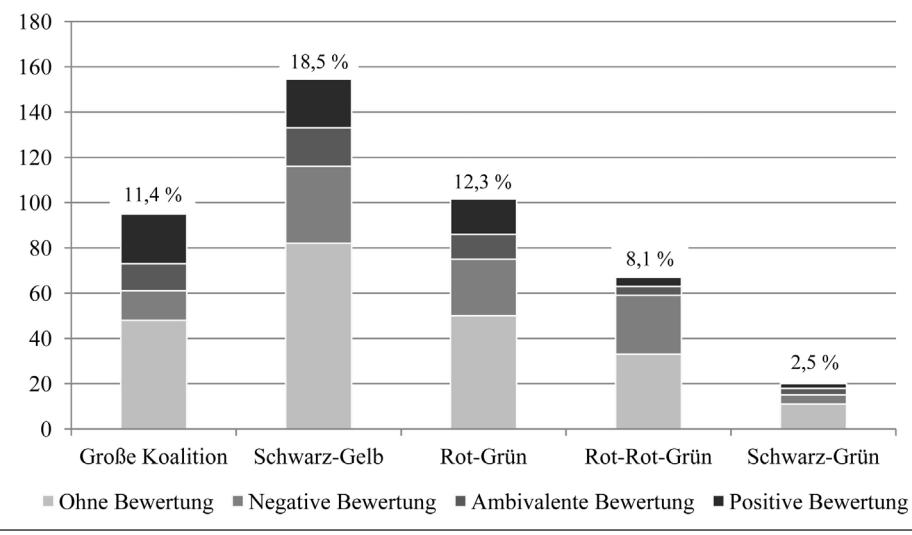
### 3. Ergebnisse

#### 3.1. Koalitionen als Thema der Berichterstattung im Bundestagswahlkampf 2013

Die Wahl 2013 war aus mehreren Gründen eine besondere und bot daher auch den Medien zahlreiche Anlässe zur Berichterstattung. Mit der Alternative für Deutschland (AfD) trat erstmals ein völlig neuer Akteur auf Bundesebene an, der durchaus realistische Chancen besaß, ins Parlament einzuziehen. Gleichzeitig erwies sich die FDP als amtierender Koalitionspartner der CDU/CSU-geführten Regierung als äußerst schwach, und ihr Einzug in den Bundestag war keineswegs sicher. Am Wahlabend selbst schien sogar kurzzeitig eine absolute Mehrheit der Union möglich. Auch ein Überspringen der Fünf-Prozent-Hürde durch die AfD hätte zu Verschiebungen in der Stimmenverteilung der übrigen Parteien geführt und war somit aus Koalitionssicht ebenfalls relevant. Der Wahlausgang war folglich schwer vorherzusehen, insbesondere was die möglichen Regierungsbündnisse nach der Wahl betraf.

Diese Unwägbarkeiten blieben nicht folgenlos für die in den Medien berichteten Koalitionsszenarien und die Beurteilung ihrer Wahrscheinlichkeiten. Von allen 831 analysierten Beiträgen wurde in einem Viertel mindestens eine der hier untersuchten Koalitionen genannt, in 7,5 Prozent der Fälle war die Frage möglicher Koalitionen gar eines der drei wichtigsten Themen des Beitrags. Abbildung 1 zeigt, wie häufig über die fünf Koalitionen berichtet wurde und wie die Medien diese beurteilten. Am meisten Aufmerksamkeit erhielt die schwarz-gelbe Koalition, zum einen, weil sie als amtierende Regierung auch abseits des Wahlkampfs Berichtsanlässe bot, aber vor allem, weil viel über ihre mögliche Fortführung diskutiert wurde. Diese hing nämlich nicht nur vom Einzug der Liberalen in den Deutschen Bundestag ab, sondern auch von der Frage, ob in diesem Fall beide Parteien zusammen genügend Stimmen auf sich vereinigen würden. Obwohl bezüglich aller Koalitionen über die Hälfte der Beiträge keinerlei erfassbare Bewertungen erkennen ließen, fiel das journalistische Urteil zu Schwarz-Gelb eher negativ aus. Das lag weniger an der Union und *Angela Merkel*, die von allen analysierten Medien durchweg positiv dargestellt wurden, son-

Abbildung 1: Vorkommen und Bewertung der Koalitionen in der Berichterstattung



Anmerkung: Basis: N = 831 Beiträge. In der Darstellung wurden die beiden Endpunkte der Skala zur Bewertung der Koalition zu „Negative Bewertung“ (1 und 2) und „Positive Bewertung“ (4 und 5) zusammengefasst.

Quelle: Eigene Darstellung.

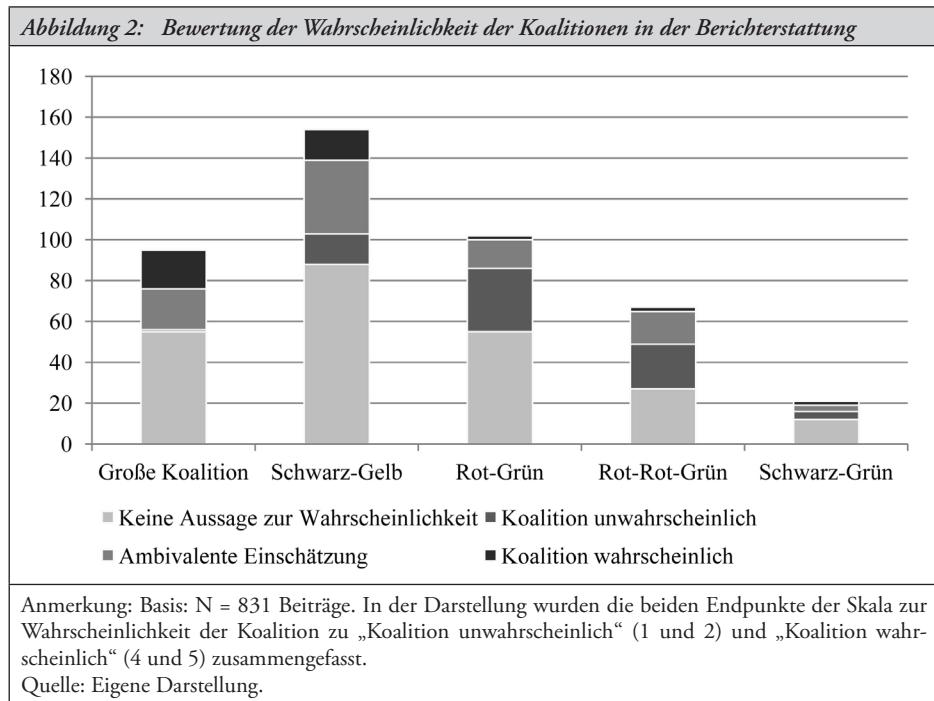
dern am kleineren Partner FDP, der sich vom Absturz in der Wählergunst kurz nach der Wahl 2009<sup>44</sup> nicht mehr erholen konnte.

Mit etwas Abstand kam einer möglichen Großen Koalition und Rot-Grün etwa gleichviel Aufmerksamkeit zu, wobei erstere als einzige Koalition per Saldo positiv bewertet wurde. Demnach gab es 2013 zumindest aus journalistischer Sicht einen Favoriten. Weit weniger Erwähnung fand Rot-Rot-Grün als weitere Alternative, die allerdings deutlich abgelehnt wurde. Schwarz-Grün hingegen fand kaum mediale Beachtung.

Mit Blick auf die Erwartungen der Wähler ist vor allem interessant, welche Koalition die Medien als am wahrscheinlichsten einschätzten (vgl. Abbildung 2). Zwar hielten sich auch hier die Journalisten in einem Großteil der Beiträge mit ihren Einschätzungen zurück, gut die Hälfte der Berichte enthielten allerdings Aussagen zur Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens einzelner Bündnisse. Insgesamt herrschte dabei auch in den Medien Unsicherheit, welche Koalition letztlich die Regierung übernehmen würde, was sich in den vergleichsweise großen Anteilen von Beiträgen mit einem ambivalenten Tenor zur Wahrscheinlichkeit zeigt. Allerdings sticht auch hier die Große Koalition hervor, die in lediglich einem von 95 Beiträgen als unwahrscheinlich eingestuft wurde und zudem den größten Anteil optimistischer Einschätzungen aufwies.

Betrachtet man für jede Koalition nur die Beiträge, in denen sowohl eine Bewertung als auch eine Einschätzung der Koalitions wahrscheinlichkeit vorhanden war, ergeben sich zu-

<sup>44</sup> Vgl. Oskar Niedermayer, Von der dritten Kraft zur marginalen Partei: Die FDP von 2009 bis nach der Bundestagswahl 2013, in: *ders. (Hrsg.), Die Parteien nach der Bundestagswahl 2013*, Wiesbaden 2015, S. 103 – 134.



dem interessante Übereinstimmungen ( $r_{GroKo} = .522$ ,  $p = .011$ ;  $r_{S-Gr} = .530$ ,  $p = .001$ ;  $r_{R-Gr} = .427$ ,  $p = .016$ ;  $r_{R-R-Gr} = .484$ ,  $p = .026$ ;  $r_{S-Gr} = .816$ ,  $p = .184$ ). Je positiver eine Koalition im Beitrag bewertet wurde, desto wahrscheinlicher wurde auch ihr Zustandekommen nach der Wahl eingeschätzt. Der aus der Wahlforschung bereits bekannte „preference-expectation-link“<sup>45</sup> lässt sich demnach auch in der Berichterstattung über Koalitionen im Wahlkampf 2013 feststellen.

### 3.2. Ursachen von Koalitionserwartungen

Tabelle 1 gibt zunächst einen Überblick, wie die Bürger die verschiedenen Koalitionen wahrnahmen und bewerteten, wobei sich einige Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede feststellen lassen.

Die Befragten beurteilten die fünf Koalitionen tendenziell eher negativ (Schwarz-Grün, Schwarz-Gelb, Rot-Rot-Grün) beziehungsweise ambivalent (Große Koalition, Rot-Grün) und favorisierten mit Rot-Grün und der Großen Koalition nur teilweise jene Paarungen, die in ihren Augen in den Medien am positivsten bewertet wurden. Insbesondere mit Blick auf Schwarz-Gelb trat hier eine deutliche Differenz zutage: Während die Koalition in den Urteilen der Bürger eine vergleichsweise unattraktive Alternative darstellte, sahen sie in den Medien große Unterstützung für die bisherige Regierung. Große Übereinstimmungen erga-

45 Zlatan Krizan / Paul D. Windschitl, a.a.O. (Fn. 26).

**Tabelle 1: Die Koalitionen in der Wahrnehmung der Bürger (Mittelwerte und Standardabweichungen)**

	Große Koalition	Schwarz-Gelb	Rot-Grün	Rot-Rot-Grün	Schwarz-Grün
Summe der erinner-ten Umfragewerte für die Koalitionspartner (in Prozent)	67,03 (9,03)	44,88 (5,83)	38,84 (6,90)	45,71 (8,37)	50,68 (6,58)
Wahrgenommener Medientenor <sup>1</sup>	3,23 (0,97)	3,27 (0,89)	3,02 (0,76)	2,24 (0,91)	2,22 (0,91)
Wahrgenommene Meinung Umfeld <sup>2</sup>	3,05 (1,07)	2,48 (1,16)	3,17 (0,97)	2,53 (1,14)	2,13 (0,90)
Wahrgenommene Meinung Deutsche <sup>3</sup>	3,47 (1,00)	3,15 (0,93)	3,06 (0,76)	2,26 (0,87)	2,29 (0,89)
Koalitionspräferenz <sup>4</sup>	3,00 (1,17)	2,45 (1,25)	3,07 (1,13)	2,51 (1,27)	2,29 (1,06)
Einzug Koalitions-partner 2 <sup>5</sup>	–	3,50 (1,02)	4,68 (0,75)	4,28 (1,00)	4,68 (0,75)
Einzug Koalitions-partner 3 <sup>5</sup>	–	–	–	4,68 (0,75)	–
Koalitionserwartung <sup>6</sup>	3,51 (1,15)	3,48 (1,23)	2,81 (1,02)	2,08 (0,73)	1,82 (0,90)

<sup>1</sup> Medientenor: 5-stufige Skala von 1 „sehr negativ“ bis 5 „sehr positiv“.

<sup>2</sup> Meinung Umfeld: 5-stufige Skala von 1 „fänden meine Familie und Freunde sehr schlecht“ bis 5 „fänden meine Familie und Freunde sehr gut“.

<sup>3</sup> Meinung in der Bevölkerung: 5-stufige Skala von 1 „fänden die Deutschen sehr schlecht“ bis 5 „fänden die Deutschen sehr gut“.

<sup>4</sup> Koalitionspräferenz: 5-stufige Skala von 1 „fände ich sehr schlecht“ bis 5 „fände ich sehr gut“.

<sup>5</sup> Einzugswahrscheinlichkeit kleine Koalitionspartner: 5-stufige Skala von 1 „wird die Fünf-Prozent-Hürde deutlich verfehlt“ bis 5 „wird die Fünf-Prozent-Hürde deutlich überspringen“.

<sup>6</sup> Koalitionserwartung: 5-stufige Skala von 1 „überhaupt nicht wahrscheinlich“ bis 5 „sehr wahrscheinlich“.

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

ben sich hingegen zwischen den persönlichen Koalitionspräferenzen und jenen im engeren sozialen Umfeld, was für den theoretisch erwarteten Zusammenhang zwischen beiden Urteilen spricht. Auch der im Rahmen der „persuasive press inference“ vorausgesagte Zusammenhang zwischen wahrgenommenem Medientenor und wahrgenommener Bevölkerungsmeinung zu den Koalitionen spiegelt sich in den Befunden wider. Die Koalitionserwartungen der Bürger entsprachen hingegen wiederum den Bewertungen in den Medien, wobei Schwarz-Gelb und eine Große Koalition als nahezu gleich wahrscheinlich beurteilt wurden. Für die übrigen Alternativen sahen die Wähler hingegen eher schlechte Chancen.

Wie aber kamen diese Urteile zustande? War es tatsächlich die mediale Darstellung, die die Bürger dazu veranlasste, einer Großen Koalition und Schwarz-Gelb die besten Aussichten einzuräumen? Oder gab es andere, womöglich bedeutsamere Einflussfaktoren? Das lässt sich allein auf Basis der aggregierten Werte nicht beantworten. Daher gehen im nächsten Schritt die eingangs diskutierten Ursachenfaktoren als unabhängige Variablen in insgesamt fünf OLS-Regressionsmodelle ein, wobei die Koalitionserwartungen die abhängige Variable bilden (vgl. Tabelle 2).

Die Zusammenhänge zwischen den hier einbezogenen unabhängigen Variablen und den Koalitionserwartungen der Bürger sind über die fünf Koalitionen hinweg, bis auf wenige Ausnahmen, äußerst konsistent. So erwiesen sich die Erwartungen als unabhängig von sämtlichen soziodemographischen Faktoren; lediglich formal höher Gebildete hielten das Zustandekommen einer schwarz-grünen Koalition für etwas unrealistischer. Der fehlende Einfluss von Bildung, politischem Interesse und der subjektiven Bedeutung der Bundestagswahl auf die Urteile zu den übrigen Bündnisvarianten mag auch daran liegen, dass alle prinzipiell im Bereich des politisch Denkbaren lagen. Mit anderen Worten war keine der fünf Koalitionen politisch so abwegig, dass eventuell nur politisch besonders involvierte Bürger dies erkennen könnten. Die Beurteilung von Schwarz-Grün erforderte in dieser Hinsicht vielleicht noch am ehesten genauere Kenntnisse der deutschen Parteienlandschaft, was den geringen, aber signifikanten Zusammenhang erklären mag.

Dominiert wurden die Koalitionserwartungen hauptsächlich von drei Faktoren, die auch maßgeblich für die insgesamt zufriedenstellende Modellgüte verantwortlich waren. So leiteten die Befragten ihre Einschätzungen zum Zustandekommen sämtlicher Koalitionen maßgeblich aus ihren Eindrücken von der herrschenden Bevölkerungsmeinung, ihrem eigenen persönlichen Umfeld sowie dem generellen Medientenor, mit dem über die Koalitionen berichtet wurde, ab. Je positiver ihre diesbezüglichen Wahrnehmungen waren, desto eher gingen sie davon aus, dass die entsprechende Koalition tatsächlich zustande kommen könnte.

Entgegen den Erwartungen zeigten sich bei keinem Bündnis Tendenzen zu „wishes thinking“, und zwar weder im Hinblick auf individuelle Partei- noch Koalitionspräferenzen. Dies dürfte auf die gleichzeitige Berücksichtigung der wahrgenommenen Meinungen im sozialen Umfeld und in der Bevölkerung insgesamt zurückzuführen sein, die, wie im Theorieteil erläutert, in der Regel stark mit den persönlichen Präferenzen konfundiert sind. Im vorliegenden Fall verschwindet bei Kontrolle des sozialen Umfelds der Einfluss der politischen Präferenzen dadurch nahezu vollständig.

Neben diesen Gemeinsamkeiten in den Zusammenhangsstrukturen der fünf Modelle sind auch die wenigen Abweichungen aufschlussreich. Sie spiegeln Besonderheiten in der Urteilsbildung der Bürger und deuten darauf hin, dass einige Faktoren nur unter bestimmten Bedingungen eine Rolle für die Koalitionserwartungen spielen. Das gilt erstens für die Umfrageergebnisse, die die Befragten für die an einer potentiellen Koalition beteiligten Parteien erinnern und zweitens für ihre Einschätzung der Einzugswahrscheinlichkeit des jeweils kleineren Koalitionspartners. Dies wird deutlich im Fall von Schwarz-Gelb und Rot-Grün, die beide unter unterschiedlichen Prämissen beurteilt wurden. Viele der Befragten waren sich im Vorfeld der Wahl nicht sicher, ob die FDP den Einzug ins Parlament schaffen würde (vgl. Tabelle 1). Die individuelle Einschätzung, ob Schwarz-Gelb zustande kommt, hing folglich entscheidend davon ab, ob ein Bürger die FDP über oder unter der Fünf-Prozent-Hürde sah. Dementsprechend stark erwies sich der entsprechende Prädiktor im Modell. Alle anderen Paarungen hingegen zeichneten sich durch Koalitionspartner aus, die mit sehr hoher Sicherheit den Einzug in den Bundestag schaffen würden. Dies galt, folgt man den damaligen Umfragen, sowohl für die Grünen als auch für die Linken und das sahen auch die Befragten so (vgl. Tabelle 1). Dementsprechend spielte die erwartete Einzugswahrscheinlichkeit auch keine Rolle, wenn es darum ging, die Wahrscheinlichkeit dieser Koalitionen zu bewerten.

Tabelle 2: Ursachen der Koalitionserwartungen im Bundestagswahlkampf 2013 (Standardisierte OLS-Koeffizienten)

	Koalitionserwartung				
	Große Koalition	Schwarz-Gelb	Rot-Grün	Rot-Rot-Grün	Schwarz-Grün
	$\beta$	$\beta$	$\beta$	$\beta$	$\beta$
Geschlecht (weiblich)	-.013	-.026	.005	.029	-.009
Alter	-.048	.003	-.014	-.053	.039
Bildung (Abitur)	.072	.014	-.039	-.050	-.087*
Bedeutung Wahl	.038	.044	.037	.021	-.011
Politisches Wissen	.029	.085	-.064	-.039	-.057
Summe der erinner-ten Umfragewerte für die Koalitionspartner (in Prozent)	-.058	.033	.121**	-.004	-.054
Wahrgenommener Medientenor	.206***	.142***	.155***	.143***	.175***
Wahrgenommene Meinung Umfeld	.178***	.138*	.033	.200***	.315***
Wahrgenommene Meinung Deutsche	.258***	.275***	.275***	.316***	.167***
Koalitionspräferenz	.036	.086	.061	.017	.052
Präferenz Koalitions-partner 1 <sup>1</sup>	-.039	-.098	.039	.034	.037
Präferenz Koalitions-partner 2	-.047	-.016	.031	.011	.013
Präferenz Koalitions-partner 3	—	—	—	-.043	—
Einzug Koalitions-partner 2	—	.166***	-.025	-.045	.021
Einzug Koalitions-partner 3	—	—	—	.062	—
N	577	506	525	505	515
R <sup>2</sup>	.290***	.239***	.170***	.291***	.317***

Anmerkung: Die im Vergleich zur Gesamtstichprobe deutlich geringeren Fallzahlen kommen dadurch zustande, dass nicht alle Befragten Umfrageergebnisse erinnern konnten.

<sup>1</sup> Präferenz Koalitionspartner: 5-stufige Skala von 1 „sehr schlechte Meinung“ bis 5 „sehr gute Meinung“.

Quelle: Eigene Zusammenstellung.

Mit Blick auf Rot-Grün fällt auf, dass es sich hierbei um das einzige Bündnis handelt, bei dem die Summe der erinnerten Umfragewerte positiv mit der Eintrittswahrscheinlichkeit zusammenhängt. Auch hier lässt sich mit den spezifischen Voraussetzungen in dieser Phase des Wahlkampfs argumentieren. Während an allen übrigen Koalitionen Parteien beteiligt waren, die in der Summe ihrer Umfragewerte auf Stimmenanteile von deutlich über 40 Prozent kamen (insbesondere solche mit Beteiligung der Union), war dies bei Rot-Grün

nicht der Fall (38,84 Prozent). Ob es zu einer Koalition zwischen beiden Parteien kommen konnte, hing folglich vor allem davon ab, ob sie die nötigen Stimmen für die Bildung der Regierung aufbringen würden.

Unsere Befunde verweisen folglich einerseits auf die zentrale Rolle weicher, nicht-demoskopischer Koalitionssignale wie des Medientenors, der wahrgenommenen Meinungen im sozialen Umfeld und in der Bevölkerung. Andererseits sprechen sie für einen Einfluss harter, demoskopischer Koalitionssignale wie Umfragen und Erwartungen hinsichtlich des Überschreitens der Fünf-Prozent-Hürde. Dabei scheinen die weichen Faktoren von koalitionsübergreifender Bedeutung zu sein, während demoskopische Informationen vom Wähler situationsbezogen berücksichtigt werden, und zwar dann, wenn sich daraus rechnerisch Konsequenzen ergeben. Dieses Ergebnis lässt auch auf eine eher rationale Beurteilung der jeweiligen Koalitionsvoraussetzungen durch die Bürger schließen, wenn sie entsprechende Erwartungen ausbilden.

#### 4. Ursachen von Koalitionserwartungen: bekannte und neue Einflussfaktoren

Im Zentrum der Untersuchung stand die Frage nach den Ursachen von Koalitionserwartungen im Bundestagswahlkampf 2013. Bei der Datenerhebung ging es vor allem um die journalistische Bewertung der fünf wahrscheinlichsten Koalitionen (Große Koalition, Schwarz-Gelb, Rot-Grün, Rot-Rot-Grün, Schwarz-Grün) und um die Koalitionserwartungen der Bürger. Für letztere konnte die relative Bedeutung bekannter und neuer Einflussfaktoren im Rahmen des Zustandekommens von Koalitionserwartungen herausgearbeitet werden. Die Befunde lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- (1) Das Thema „Koalitionen“ war im Wahlkampf 2013 von besonderer Bedeutung und Gegenstand jedes vierten Beitrags in den hier analysierten Medien. Dabei hatten die Medien mit der Großen Koalition einen leichten Favoriten; sie war die einzige Koalition, die per Saldo insgesamt leicht positiv bewertet wurde. Die kommunizierten Koalitionswahrscheinlichkeiten korrelierten deutlich mit ihren Bewertungen, und auch diesbezüglich wurde die Große Koalition als wahrscheinlichstes Szenario dargestellt.
- (2) Obwohl es unter den befragten Bürgern keinen klaren Favoriten gab, erhielten die Große Koalition und Rot-Grün den meisten Zuspruch. Dies nahmen die Teilnehmer auch in ihrem engeren sozialen Umfeld so wahr, wobei ihre Einschätzung, was die Bevölkerung insgesamt meinte, eher ihrer Medienwahrnehmung entsprach.
- (3) Die Koalitionserwartungen waren sowohl durch demoskopische als auch nicht-demoskopische Koalitionssignale geprägt. So übten der in den Medien wahrgenommene Tenor, mit dem über die Koalitionen berichtet wurde, die Meinungen im persönlichen Umfeld sowie in der Bevölkerung insgesamt über alle Koalitionen hinweg einen starken Einfluss aus. Demoskopische Eindrücke wie die Summe der bezüglich einer Koalition erinnerten Umfragewerte und die erwartete Einzugswahrscheinlichkeit des kleineren Koalitionspartners waren hingegen nur in besonderen Fällen von Bedeutung. Diese Situationen waren durch eine hohe Relevanz demoskopischer Informationen gekennzeichnet, indem entweder der kleinere Partner (in diesem Fall die FDP) in den Umfragen sehr nah an der Fünf-Prozent-Hürde lag oder aber, wie im Fall von Rot-Grün, der benötigte gemeinsame Stimmenanteil eher knapp ausfiel.

(4) Die Befunde sprechen insgesamt für eine zentrale Rolle der Medien beim Zustandekommen von Koalitionserwartungen – entweder durch die dort berichteten Umfragen oder durch „weichere“ Koalitionssignale wie den Tenor der Berichterstattung. Letztere gehen allerdings auch vom engeren und weiteren sozialen Umfeld aus. Wunscheden spielte, ausweislich der vorliegenden Ergebnisse, bei dieser Wahl keine Rolle, was wir der Berücksichtigung eben jenes engeren sozialen Kontexts zuschreiben.

Einige Einschränkungen sind bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen. Allem voran ist zu beobachten, dass lediglich Wahrnehmungen betrachtet wurden und diese als erklärende Variable in die Modelle eingingen. Mit anderen Worten: nicht tatsächliche Medienwirkungen oder solche des sozialen Umfelds wurden bestimmt, sondern das, was die Befragten als solche wahrgenommen haben. Kritisieren kann man dieses Vorgehen deshalb, weil Wahrnehmungen oftmals nicht den tatsächlichen Gegebenheiten entsprechen. Die Entscheidung für die Erfassung von Wahrnehmungen war einerseits methodisch begründet, da die Meinungen, insbesondere jene im sozialen Umfeld einer Person, nur mit vergleichsweise großem Aufwand unabhängig von Selbstauskünften bestimmt werden können. Andererseits stellen sie gleichzeitig gute Verhaltensprädiktoren dar, weil sie eben jene Vorstellungen repräsentieren, auf deren Basis das Individuum Urteile bildet und auch handelt.<sup>46</sup>

Auffällig ist zudem, dass die hier einbezogenen Faktoren zwar einen großen Teil der Varianz in den Koalitionserwartungen der Bürger erklären können, allerdings ein nicht unerheblicher unerklärter Rest bleibt. Die Frage ist, welche Faktoren außerdem eine Rolle für das Zustandekommen von Koalitionserwartungen spielen. Eine wichtige Quelle sind dabei sicherlich vergangene Wahlen und die dort eingegangenen Regierungsbündnisse<sup>47</sup>, die hier nicht einbezogen wurde.

Ebenso wurde die politische Komponente der Koalitionsbildung nur indirekt berücksichtigt, denn nicht jede rechnerisch mögliche Koalition ist natürlich politisch gleich realistisch, wenngleich manche wahlkämpfende Partei in der Vergangenheit intensiv bemüht war, auch zum damaligen Zeitpunkt unrealistische Koalitionsoptionen wahrscheinlich erscheinen zu lassen (siehe die „Rote-Socken-Kampagnen“ der Union). Hier dürften sich die Einschätzungen der Bürger ebenfalls unterscheiden. Ob ein Wähler beispielsweise das Zustandekommen von Rot-Rot-Grün für einen politisch gangbaren Weg hält, dürfte seine Erwartungen bezüglich dieser Koalition durchaus beeinflussen. Sicherlich steckt ein Teil solcher Eindrücke in der Wahrnehmung des Medientenors und auch in der persönlichen Bewertung einer Koalition; ihn explizit zu bestimmen, ist mit den hier präsentierten Daten allerdings leider nicht möglich.

Dennoch glauben wir, dass unsere Studie das Verständnis der bislang kaum erforschten Ursachen von Koalitionserwartungen erweitert hat und sich auf Basis dieser Befunde und den aufgezeigten Schwächen der Analyse zahlreiche Anknüpfungspunkte für weitere Untersuchungen ergeben.

46 Vgl. William Isaac Thomas / Dorothy Swaine Thomas, *The Child in America: Behavior Problems & Programs*, New York 1928.

47 Vgl. David A. Armstrong / Raymond M. Duch, a.a.O. (Fn. 2).